



Berner
Fachhochschule



Offene Mädchenarbeit in der Deutschschweiz

Forschungsbericht

Eveline Ammann Dula, Fabienne Friedli, Sanna Frischknecht,
Larissa Luchsinger & Annina Tischhauser

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	4
2	Offene Mädchenarbeit: Hintergrund und Forschungsstand	5
3	Methodisches Vorgehen	6
3.1	Dokumentenanalyse.....	6
3.2	Interviews mit Fachfrauen.....	6
4	Ergebnisse: Mädchenarbeit ist divers!.....	7
4.1	Typ 1: Gleichheit/Egalität.....	8
4.2	Typ 2: Differenz	8
4.3	Typ 3: Dekonstruktion.....	9
4.4	Typ 4: Queer.....	10
4.5	Typ 5: Intersektionalität.....	10
4.6	Typ 6: Diversity	11
4.7	Zusammenfassung	11
5	Fazit	12
6	Literaturverzeichnis.....	14

1 Einleitung

Die Mädchenarbeit ist ein wichtiger Teil der offenen Kinder- und Jugendarbeit in der Schweiz. Gleichwohl ist relativ wenig über die Haltungen und Arbeitsweisen in der offenen Mädchenarbeit in der Deutschschweiz bekannt. Bislang fehlte ein systematischer Überblick über das Feld und die verschiedenen Angebote der Mädchenarbeit, der über die wenigen ständigen Mädchentreffs in Biel, Thun, Basel, St. Gallen und Bern hinausgeht.

Der Fachbereich Soziale Arbeit der Berner Fachhochschule BFH hat deshalb in Kooperation mit dem Dachverband offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz DOJ und dessen Plattform Mädchenarbeit ein Forschungsprojekt durchgeführt, welches das Arbeitsfeld systematisch erfasst. Dabei wurden sowohl die Grund- und Werthaltungen als auch die Methodik der Institutionen, die Mädchenarbeit anbieten, untersucht und aufgearbeitet: Nach welchen Methoden, Konzepten und Prinzipien wird in der Mädchenarbeit in der offenen Jugendarbeit der Deutschschweiz gearbeitet? Ziel war es, ein erstes wissenschaftliches Fundament zur Erforschung der Mädchenarbeit in der Deutschschweiz zu legen.

Das von der Berner Fachhochschule finanzierte Forschungsprojekt konzentriert sich auf die offene Mädchenarbeit¹⁾ in verschiedenen Settings und legt den Fokus auf die Deutschschweiz. Diese orientiert sich in den theoretischen Überlegungen und methodischen Grundlagen an der Fachdiskussion in Deutschland und Österreich (im Unterschied zu den anderen Schweizer Sprachregionen). Die vorliegende Forschungsarbeit soll als Grundlage für weiterführende Forschungsarbeiten dienen, die sich mit der Frage

befassen, wie in der offenen Kinder- und Jugendarbeit Geschlechtsidentität hergestellt und bearbeitet wird und welche Handlungsmethoden und Konzepte sich daraus ergeben. Ziel ist die fortlaufende Professionalisierung dieses Arbeitsfeldes.

Im Folgenden wird kurz auf die Entstehungsbedingungen und Beweggründe für die Entwicklung der offenen Mädchenarbeit eingegangen und ein Blick auf die wissenschaftliche Rezeption der Mädchenarbeit geworfen. Im Anschluss daran werden der methodische Zugang erläutert und die Ergebnisse des Projekts diskutiert. Dabei werden erste Systematisierungsversuche der Angebote und Arbeitsweisen der offenen Mädchenarbeit in der Deutschschweiz anhand von exemplarischen Einblicken in das empirische Material dargestellt. Der Bericht schliesst mit einem Fazit und einem Ausblick.

1) Mädchenarbeit ist Teil der geschlechtersensiblen Jugendarbeit. Letztere umfasst unterschiedliche Arbeitsweisen (vgl. Angela Inglin et al., 2012): Mädchenarbeit und Bubenarbeit, Crosswork (Jugendarbeiter arbeiten mit Mädchen und Jugendarbeiterinnen arbeiten mit Buben) und Koedukation (gemischtgeschlechtliche Arbeit in gemischtgeschlechtlichen Settings). Das hier vorliegende Projekt konzentriert sich auf unterschiedliche Settings in der Mädchenarbeit.

2 Offene Mädchenarbeit: Hintergrund und Forschungsstand

Die feministische Mädchenarbeit entstand im Zuge der zweiten Frauenbewegung in den 1980er Jahren, zunächst in Deutschland und mit etwas Verzögerung auch in der Schweiz. Die Forderung nach Räumen für Mädchen in allen gesellschaftlichen Bereichen – und damit auch in der offenen Jugendarbeit – wird meist als Konsequenz einer Gesellschaftsanalyse begründet, als Kritik an den hegemonialen Verhältnissen zwischen den Geschlechtern, die zuungunsten der Frauen und Mädchen ausfielen (siehe u. a. Barbara Friebertshäuser, 1997; Maria Bitzan & Claudia Daigler, 2001; Ulrike Graff, 2004; Andrea Brebeck, 2008). Arbeiten, die ihren Blick auf die Situation von Mädchen und jungen Frauen in der offenen Jugendarbeit richteten, zeichneten in erster Linie ein Bild der Abwesenheit von Mädchen und jungen Frauen in der offenen Jugendarbeit. Kritisiert wurde insbesondere, dass die Jugendarbeit Rollenmuster zementiere, anstatt sie aufzubrechen, und dass die Jugendarbeit ihre Angebote an den Interessen von Jungen ausrichtete, was sowohl in der Forschung als auch in der Praxis zur Aussage «Jugendarbeit ist Jungenarbeit» führte (siehe Renate Klees, Helga Marburger und Michaela Schumacher, 2011).

Aus feministischer Perspektive war die Koedukation, die die Gleichstellung von Mädchen und Jungen über eine geschlechtsneutrale Erziehungsmethode fördern sollte, gescheitert – und dies gilt teilweise auch heute noch. Gerade in der Jugendarbeit zeugen die Nutzer*innenzahlen²⁾ davon. Der Anteil der Mädchen und jungen Frauen in der offenen Jugendarbeit ist vielerorts bis heute deutlich geringer als derjenige der Buben (Mascha Madörin, 2002, S. 48, Katharina Haab-Zheré und Sanna Frischknecht, 2013). In der Konsequenz werden seit den 1990er Jahren von Seiten der feministischen Mädchenarbeit Räume für Mädchen und junge Frauen in der offenen Jugendarbeit gefordert und geschaffen. Mit Räumen ist ein «unmittelbar materielles Anliegen» (Sabin Bieri, 2006, S. 119) ebenso gemeint wie soziale Räume (z.B. Projekte), in denen Mädchen und junge Frauen ‚unter sich‘ sein können. Konkret können grob folgende Settings unterschieden werden, die auch für das Forschungsprojekt berücksichtigt wurden:

- Mädchenarbeit in **Mädchentreffs**, die meist als Schutzräume für Mädchen bzw. Frauen und häufig aus der Frauenbewegung heraus initiiert wurden.
- Mädchenarbeit **innerhalb der offenen Jugendarbeit**, in Form von spezifischen Räumen oder Angeboten für Mädchen.
- Mädchenspezifische kürzere **Angebote** wie Ferienwochen, Aktionswochen und weitere Aktivitäten.

Die Deutschschweizer Mädchenarbeit orientiert sich dabei sehr stark an der deutschsprachigen Literatur zu feministischer Mädchenarbeit. Claudia Wallners (2006) umfassende Perspektive und Begründung für eine feministische Mädchenarbeit wird dabei sehr häufig herangezogen, ebenso wie weitere Fachpublikationen bzw. Handbücher aus dem deutschsprachigen Raum³⁾.

Die Anzahl der empirischen Studien zur Praxis der Mädchenarbeit ist geringer. Zu nennen ist hier etwa die Studie von Ulrike Graff (2004), die Theorie und Praxis feministischer Pädagogik am Beispiel des Bielefelder Mädchentreffs erforscht. Hinzu kommen in den letzten Jahren Beiträge in Sammelbänden, die die jüngere Praxis der Mädchenarbeit beleuchten (z.B. Mart Busche et al., 2010) und die, wie etwa die Beiträge im 2014 herausgegebenen Band von Evelyn Kauffenstein und Brigitte Vollmer-Schubert, die Sichtweisen von Praktiker*innen und Forscher*innen zu vereinen versuchen. Für den Schweizer Kontext finden sich einige studentische Arbeiten, die empirische Einblicke in die Mädchenarbeit gewähren. Zu nennen sind u. a. die Arbeit von Vera Eichenberger et al. (2013), die nach der «Bedeutung des Mädchentreffs PUNKT 12» fragt und die Bachelorthesis von Stephanie Nabholz und Sandrine Pétremand (2006), die die Sichtweisen der Mädchen ins Zentrum stellen. Auch die Masterarbeit von Sanna Frischknecht (2013) befasst sich mit Mädchenarbeit und fragt nach der Bedeutung des Freiraumkonzepts der feministischen Mädchenarbeit am Beispiel des Mädchentreffs PUNKT 12. Studien, die nach einer Systematisierung der Arbeitsweisen und Methoden in der Mädchenarbeit fragen, fehlen ebenso wie umfassendere Studien zu geschlechtersensibler Arbeit in der offenen Jugendarbeit für die Deutschschweiz wie auch für die gesamte Schweiz.

2) Das Forscher*innen-Team hinterfragt das binäre Geschlechtssystem und möchte dies auch mit dem Gender-* sichtbar machen.

3) Die wichtigsten Fachpublikationen im deutschsprachigen Raum sind «Mädchenarbeit: Praxishandbuch für die Jugendarbeit Teil 1» von Klees et al. (2011), «Mädchenarbeit im Wandel. Bleibt alles anders?» von Evelyn Kauffenstein und Brigitte Vollmer-Schubert (2014) oder «Feministische Mädchenarbeit weiterdenken: Zur Aktualität einer bildungspolitischen Praxis» von Mart Busche, Laura Maikowski, Ines Pohlkamp und Ellen Wesemüller (2010). Etwas ältere und/oder

weitgreifendere Literatur dazu sind «Innovative Frauen- und Mädchenarbeit» von Margrit Brückner und Lotte Rose (2002) oder «Gender Mainstreaming in der offenen Jugendarbeit» von Monika Denis (2006). Die Publikation von Monika Denis (2006) ist zudem die einzige Publikation, welche Bezug zum schweizerischen Kontext nimmt. Hinzu kommen ältere Publikationen zu den sogenannten «feministischen Prinzipien» (u. a. Gabriele Möhlke & Gabi Reiter, 1995) und allgemeine zu Grundlagen und Haltungen feministischer Mädchenarbeit (Bitzan & Daigler 2011).

3 Methodisches Vorgehen

Das von der BFH in Kooperation mit dem DOJ durchgeführte Forschungsprojekt verfolgte das Ziel, eine erste Systematisierung von Angeboten und Methoden in der offenen Mädchenarbeit der Deutschschweiz zu leisten. Dazu wurde im Wesentlichen mit zwei methodischen Zugängen gearbeitet: Dokumentenanalysen zum einen und zum anderen Interviews mit Fachfrauen, die in der offenen Mädchenarbeit tätig sind bzw. waren. Das Projekt bildet die Grundlage für weiterführende, vertiefende Forschung sowohl für Fragen nach der Umsetzung von geschlechtersensiblen Handeln in geschlechtshomogenen wie auch in geschlechtergemischten Settings der offenen Jugendarbeit.

3.1 Dokumentenanalyse

In Zusammenarbeit mit dem DOJ wurden alle Jugendarbeitsstellen in der Deutschschweiz angeschrieben und gebeten, mädchenarbeitsbezogene Dokumente, d. h. Grundlagenpapiere, Konzepte und Projektevaluationen einzusenden. Im Zeitraum von Februar bis Juni 2016 haben 17 Stellen entsprechende Dokumente eingereicht. Wurde von einer Stelle eine grosse Zahl an Dokumenten eingereicht, wurde eine Auswahl getroffen⁵⁾. In die Analyse wurden schliesslich 77 Dokumente einbezogen. Die methodische Vorgehensweise orientierte sich an der Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring (2010). Nachdem sämtliche Dokumente gesichtet worden waren, wurden in einem zweiten Schritt in Anlehnung an Mayrings Ausführungen zur Inhaltsanalyse Methoden, Haltungen und Prinzipien der Mädchenarbeit herausgearbeitet und systematisch erfasst (vgl. Abbildung S. 7).

3.2 Interviews mit Fachfrauen

Ergänzt wurde die Dokumentenanalyse durch Interviews mit Fachfrauen, d. h. mit Fachpersonen, die in der offenen Mädchenarbeit tätig sind oder früher waren, sich spezifisch mit der Thematik der Mädchenarbeit auseinandergesetzt und Aus- oder Weiterbildungen in diesem Bereich besucht haben. Die Interviews dienen zum einen der Informationsgewinnung (vgl. Jochen Gläser & Grit Laudel, 2004). Zum anderen ermöglichen diese Befragungen auch die Rekonstruktion subjektiver Deutungen und Interpretationen im Sinne eines «theoriegenerierenden» Expert*innen-Interviews (Alexander Bogner & Wolfgang Menz, 2009). Im Frühjahr 2016 wurden insgesamt fünf leitfadengestützte Interviews mit ehemaligen sowie mit aktuell in der Mädchenarbeit tätigen Fachfrauen durchgeführt. Die Interviews dauerten zwischen einer und zwei Stunden, wurden aufgezeichnet, anschliessend vollständig transkribiert und ebenfalls inhaltsanalytisch ausgewertet.

Im Folgenden werden die zentralen Ergebnisse der Dokumentenanalysen wie auch der Interviews zusammengefasst dargestellt und mit theoretischen Konzepten verknüpft.

5) Ausgewählt wurden Dokumente, die als Konzepte oder ausführlichere Berichte identifiziert werden konnten. Anträge für Fördermittel, Berichte z. H. von Sponsoren, Flyer oder Kurzbeschreibungen, wie sie etwa auf Websites veröffentlicht werden, wurden hingegen nicht in die Analyse einbezogen.

4 Ergebnisse: Mädchenarbeit ist divers!

Aus den Dokumenten und den Interviews konnten sechs Typen herausgearbeitet werden, die sich im Wesentlichen auf unterschiedliche Geschlechtertheorien und -diskurse zurückbeziehen lassen. Dies zeigt auf, dass die geschlechtsspezifische Vorstellungen der Fachfrauen in der Mädchenarbeit eng gekoppelt sind mit den jeweiligen Lesarten gesellschaftlicher Bedingungen für Frauen (Brebeck, 2008, S. 50), die sich aus einer Auseinandersetzung mit Geschlechtertheorien und feministischen Theorien speisen. Während sich

aber in der feministischen Theorie und der Geschlechterforschung eine zeitliche Abfolge zwischen den Ansätzen abzeichnet, finden sich in der offenen Mädchenarbeit in der Deutschschweiz heute unterschiedliche Ansätze und damit die unterschiedlichen Typen parallel, sowohl innerhalb einzelner Angebote bzw. Stellen als auch über die unterschiedlichen Angebote und Stellen hinweg.

Abbildung 1: Grafische Darstellung der zusammengefassten Ergebnisse

Theorielinie		Dekonstruktivistische Ansätze						
		Egalitär/ Betonung der Gleich- heit	Betonung der Diffe- renz	Dekon- struktion	Queer	Intersek- tionalität		Diversity
Anonymisiert Interviews	A							1 Zitat
	B							2 Zitate
	C							3 oder mehr Zitate
	D							
	E							
Grundlagen- papiere	GP1							1 Zitat
	GP2							2 Zitate
Mädchen- spezifische Projekte	MP1							1 Zitat
	MP2							2 Zitate
	MP3							3 oder mehr Zitate
	MP4							
Mädchentreffs	MT1							1 Zitat
	MT2							2 Zitate
	MT3							3 oder mehr Zitate
	MT4							
Mädchenarbeit (punktuell)	MA1							1 Zitat
	MA2							2 Zitate

Die Darstellung gibt Auskunft über alle Interviews, die zwei vorliegenden Grundlagenpapiere sowie diejenigen Dokumente, die sich besonders explizit auf Geschlechtertheorien und -diskurse beziehen.

Folgend werden die sechs Typen unterschiedlicher Geschlechtertheorien und -diskurse erläutert, auf die sich die Mädchenarbeit bezieht. Sowohl in den Interviews als auch in den Angeboten der offenen Mädchenarbeit wird deutlich, dass sich die ehemals im Differenzansatz verortete Mädchenarbeit inzwischen an einer Vielfalt von theoretischen Ansätzen orientiert.

4.1 Typ 1: Gleichheit/Egalität

Der Gleichheitsansatz zeichnet sich durch die Forderung nach Gleichstellung aus, d. h. durch die Forderung nach gleichen Rechten für beide Geschlechter. Benachteiligungen werden vor dem Hintergrund bestehender Gesellschaftsverhältnisse gedacht. Gleichstellung heisst somit, Frauen zu stärken, ihre ökonomische Situation durch berufliche Gleichstellung zu verbessern und sie in der Öffentlichkeit präsenter zu machen (Brebeck, 2008, S. 60). Gleichzeitig wurde betont, dass es keinen Grund gibt, die Unterscheidung von Frauen und Männern infrage zu stellen.

Das Ziel des egalitären Ansatzes ist eine Humanisierung, d. h. eine Anpassung der Frauen an die bestehenden, von Männern geprägten Muster, deshalb wird dieses Konzept auch das «humanistische» genannt. Dabei wurden die an männlichen Idealen orientierten Werte anfangs nicht reflektiert, weshalb der Ansatz von feministischer Seite – im Zuge der zweiten Frauenbewegung – stark kritisiert wurde (Brebeck, 2008). Die Forderung nach Gleichheit bedeutet in der Umsetzung eine Angleichung der Frauen an die Männer und das Ausblenden von Differenz.

In der Praxis der Mädchenarbeit finden sich verschiedentlich egalitäre Ansätze, veranschaulichen lässt sich dies beispielsweise an der Beschreibung des Projekts MP 1. Bei diesem Projekt handelt es sich um ein Wochenende mit diversen Workshops für Mädchen im Alter von 12 bis 16 Jahren.

«Die Arbeitsgruppe Mädchenarbeit geht davon aus, dass der grösste Teil der Ressourcen (...) zurzeit für Jungen eingesetzt werden. Um eine gerechtere Verteilung der Ressourcen im Sinne der Gleichberechtigung zu gewährleisten, müssen sich die Jugendarbeitsstellen und ihre Trägerschaften immer wieder bemühen, Projekte und Angebote für Mädchen zu konzipieren.» (MP 1)

Der hier beschriebene Ansatz steht stellvertretend für einige Angebote, die damit begründet werden, dass Mädchen in der Gesellschaft benachteiligt und auch in der Jugendarbeit untervertreten sind. Deshalb müsse innerhalb der bestehenden Angebote Raum für Mädchen geschaffen werden, damit ihnen im Rahmen der Gleichberechtigung ebenso spezifische Räume zur Verfügung stünde wie den Knaben.

4.2 Typ 2: Differenz

In den Dokumenten und Interviews der offenen Mädchenarbeit zeigt sich ein fließender Übergang vom Egalitätsansatz zum Differenzfeminismus, deren Argumentationsweisen sich stellenweise überlagern. Dies ist nicht zufällig, denn die feministische Mädchenarbeit hat ihre Wurzeln in differenzfeministischen Theorien und Überlegungen. Der Differenzansatz entstand u. a. aus der Kritik am Egalitätsansatz heraus, da er eine Assimilation an das männliche Prinzip beinhaltet und auf eine Nivellierung von Differenz aus ist (vgl. Brebeck, 2008, S. 51; Graff, 2004).

Im Gegensatz zum Egalitätsansatz wertet der Differenzansatz das typisch «Weibliche» auf anstatt es als defizitär anzusehen (Tanja Marita Brinkmann, 2006, S. 13). Der Differenzansatz nimmt dabei die gesellschaftliche Realität der Zweigeschlechtlichkeit ebenso auf wie die hegemoniale Trennung der Geschlechter. Weiter wird eine Neu- und Umdeutung der gesellschaftlichen Zuschreibungen zu den Geschlechtern vorgenommen. Die theoretischen und geschlechterpolitischen Überlegungen des Differenzfeminismus bilden die Grundlage für die in den späten 1980er und frühen 1990er Jahren entstehende feministische Mädchenarbeit. Diese Überlegungen schlagen sich insbesondere in den sogenannten Prinzipien (vgl. Möhlke & Reiter, 1995) nieder, die die Mädchenarbeit vielerorts bis heute prägen.

Der Differenzansatz wurde dahingehend kritisiert, dass er die Geschlechterunterschiede stereotypisiert und verstärkt. Dennoch argumentiert Claudia Wallner (2006), eine Vordenkerin der Mädchenarbeit im deutschsprachigen Raum, dass klassische, differenzorientierte Mädchenarbeit immer noch der einzige mädchengerechte Ansatz sei, der konsequent an Lebenslagen von Mädchen ansetze.

Exemplarisch lässt sich der differenzfeministische Ansatz an verschiedenen Konzepten von Mädchentreffs verdeutlichen. Im Konzept des Mädchentreffs MT 1 wird das Angebot als ein Treff für Mädchen mit geschlechtshomogenen Räumen beschrieben, die für unterschiedliche Alters- oder Herkunftsgruppen zugänglich sind. Neben dem Aspekt des Freiraums (vgl. Frischknecht, 2013), werden im Rahmen der Treffarbeit aktuelle Themen der Mädchen aufgegriffen und besprochen. Weiter werden non-formale Bildungsangebote gestaltet.

Darüber hinaus orientiert sich der Treff an den Prinzipien feministischer Mädchenarbeit. Diese fordern unter anderem Mädchenarbeit ohne fixe Mädchenbilder, geschlechtshomogene Räume, Parteilichkeit, Ressourcenorientierung, Identifikation, Autonomie und Ganzheitlichkeit. Deutlich wird dies u. a. in einer Passage des Konzepts, die Selbstbestimmung sowie Vielfalt innerhalb der Gruppe der Mädchen betont:

«Mädchen von heute sind verschiedenen widersprüchlichen Erfahrungen ausgesetzt. Das Aufwachsen in einer Gesellschaft, in der gängige Männer- und Frauenbilder sehr unterschiedlich definiert sind, verlangt von Mädchen sehr viel Selbstvertrauen und Mut, um sich selber definieren zu können.»
(MT 1)

Auch die analysierten Grundlagenpapiere für die Mädchenarbeit orientieren sich an differenzfeministischen Überlegungen, die für die Mädchenarbeit in Prinzipien feministischer Mädchenarbeit übersetzt werden. Diese lesen sich in einem der analysierten Grundlagenpapiere folgendermassen:

Die Mädchenarbeit

- schafft Raum für Mädchen [...]
- fördert die Selbstbestimmung der Mädchen und jungen Frauen [...]
- setzt an den Stärken und Ressourcen der Mädchen an
- stellt Mädchen ins Zentrum [...]
- stärkt die Position der Mädchen und jungen Frauen in der Gesellschaft und macht sie als wertvolle Persönlichkeiten sichtbar.
(GP 1)

4.3 Typ 3: Dekonstruktion

Ab Mitte der 1980er Jahre wird in der feministischen Theorie auch die strikte Trennung von «sex» (biologisches Geschlecht) und «gender» (soziales Geschlecht) gefordert. Das anatomisch-biologische Geschlecht existiert zwar – aber der Umgang mit ihm und jegliche Wesenszuschreibungen etc. seien gesellschaftlich vermittelt (vgl. Judith Butler, 1991). Wichtig ist diese radikale Betrachtungsweise deswegen, weil sie darauf hinweisen will, dass jegliche Vereinheitlichung auf scheinbar «natürlicher» Basis doch letztlich auf gesellschaftlichen Zuschreibungen beruht. Diese Zuschreibungen degradieren Menschen unter Herrschaftsbedingungen zu geschlechtlichen Subjekten: «Eine Frau zu «sein», ist sicher nicht alles, was man ist» (Butler, 1991, S. 18). Der Ansatz der Dekonstruktion zielt also darauf ab, das System der geschlechtstypisierenden Zuschreibungen zu destabilisieren. Dekonstruktion soll präzise Kritik an Ungleichheitslagen im Geschlechterverhältnis üben.

In der Praxis finden sich verschiedentlich dekonstruktivistische Ansätze. Exemplarisch lässt sich dies am Beispiel eines Mädchentreffs zeigen. Einer der Mädchentreffs (MT 3) wurde aufgrund des Bedürfnisses der Mädchen nach einem eigenen Mädchenraum geschaffen. Das Angebot umfasst dabei neben Treffarbeit an verschiedenen Orten auch Ferienlager, Ausflüge, Workshops und Feste. Das Angebot kann von den Mädchen aktiv mitgestaltet werden. Neben dem Fokus auf der Partizipation der Mädchen wird die Wichtigkeit der Entwicklung einer selbstbestimmten Persönlichkeit betont. Dazu wird im Treff und in den Angeboten einerseits mit differenztheoretischen Ansätzen gearbeitet. So wird es beispielsweise als die Aufgabe dieser Mädchenarbeit angesehen, dass Mädchen lernen sollen, selbstbestimmt zu leben und ihre Meinung zu vertreten, wodurch sie als aktiv Handelnde am gesellschaftlichen Wandlungsprozess teilnehmen könnten. Gleichzeitig wird aber auch der Fokus auf die Betonung der verschiedenen Rollen, die Mädchen einnehmen können, gelegt, wie im folgenden Zitat deutlich wird:

«Die Mädchen besitzen eigenständige und wechselnde Vorstellungen von Geschlechterrollen. Die Mädchenarbeit [...] unterstützt sie in den Variationen der Rollen. Das bedeutet, die Mädchen ernst- und wahrzunehmen, ohne die eigenen Ideen und Vorstellungen in den Vordergrund zu stellen. Gleichzeitig bedeutet dies jedoch auch, ihnen alternative Lebensformen aufzuzeigen.» (Konzept Mädchenarbeit MT 3)

Der Ansatz der Dekonstruktion wird insbesondere auch in den Haltungen der Fachfrauen deutlich, die im Rahmen der Interviews erfragt wurden. Exemplarisch soll hier die Aussage einer Fachfrau angeführt werden, die die Notwendigkeit und den Raum für die Auseinandersetzung mit Rollenbildern betont und dabei auf gesellschaftliche Realitäten Bezug nimmt, mit der die Mädchen in die Mädchenarbeit kommen:

«Da hatten wir das Thema der Rollenbilder der Frau, wie muss die Frau sein, wie der Mann, mit den Mädchen diskutiert. Da merkt man schon, dass es sehr klassisch ist. Wir haben dann auch etwas die Familienstruktur angesehen, was das Mami sagt oder der Papi. Und dann kommt wirklich, wenn der Opa noch zu Hause wohnt, kommt zuerst der Opa, dann der Papa, dann der Bruder, die Mami und am Schluss sie.»
(Interview A, Zeile 212–216)

4.4 Typ 4: Queer

Die Queer Studies sind in den 1990er Jahren im Zuge des französischen Poststrukturalismus⁶⁾ in philosophischen und literaturwissenschaftlichen Zusammenhängen entstanden (Degele, 2008, S. 10). Wie Gender Studies analysieren und kritisieren auch Queer Studies Ungleichheiten, Macht und Herrschaft. Die Queer Studies fokussieren jedoch mehr auf das Thema Sexualität, während Gender Studies sich stärker für die Kategorie Geschlecht interessieren, wobei die Unterscheidung und das Verhältnis zwischen Gender und Queer Studies in der Literatur nach wie vor ungeklärt ist (Degele, 2008, S. 10–21). Queer Studies wollen gemäss Degele (2008) keine «normale» Wissenschaft sein, sondern vielmehr die etablierte zweigeschlechtliche und heterosexuell organisierte gesellschaftliche Ordnung mit wissenschaftlichen Mitteln auf den Kopf stellen (ebd. S. 41). Im Fokus liegen normalisierende Praxen und Glaubenssätze rund um Geschlecht, Sexualität und andere «Normalitäten», die genau deshalb normalisierend wirken, da sie unreflektiert bleiben (ebd.).

In den analysierten Dokumenten finden sich keine hinreichenden Hinweise auf eine Verwendung von Queer Studies in der offenen Mädchenarbeit. In den Interviews hingegen wird klar, dass sich auch dieser Ansatz in der offenen Mädchenarbeit niederschlägt, insbesondere in der Thematisierung der sexuellen Orientierung.

«Wie schaffen wir es, verschiedenste Lebensentwürfe sichtbar zu machen? Das war immer ein grosses Thema. Wie schaffen wir es, auch die Frage der sexuellen Orientierung auf eine gute Art reinzubringen. Ich denke, wir waren sehr dran dort.»
(Interview D 204–206).

Vereinzelt finden sich auch Hinweise auf die Dekonstruktion von Normalitäten und Ungleichheiten, wie folgendes Zitat zeigt.

«Also wir sind ja noch privilegiert, aber wenn du denkst, dass du Schicht arbeitest, dann... suche mal die Kita, die Schichtbetrieb macht. Ich sehe hier auch einen Unterschied zur Elite, es hat extrem viel Einschränkendes diese Zuordnungen in eine Geschlechterkategorie. Da finde ich, dass ich nicht einverstanden bin und ich will auch, soweit ich kann, nicht mitmachen da. Und wenn ich mitmache, möchte ich, dass das mein Entscheid war, und nicht weil ich eine

Frau bin, muss ich mich an etwas halten, das überschneidet sich auch. Es ist ja nicht ein kleiner Teil, ich finde auch nicht... wenn man es will, darf man das gerne, aber der Anspruch ist ja nicht, dass alle dann Namen haben müssen, bei denen man nicht hört, welches Geschlecht ist, das ist ein individueller Entscheid. Ich möchte einfach nicht von der Struktur oder von gesellschaftlichen Erwartungen vorschreiben lassen, was mich zu interessieren hat und was nicht, das mag ich nicht.»
(Interview C, Zeile 340–350)

4.5 Typ 5: Intersektionalität

Die Geschlechterforschung wurde mittels der intersektionalen Perspektive weiterentwickelt und ergänzt. Die Analyse mittels des Konzepts der Intersektionalität ermöglicht es, multiple Ungleichheits- und Unterdrückungsverhältnisse sichtbar zu machen und deren «Verwobenheit» zu erkennen. Wie bei einer Strassenkreuzung (engl.: «intersection») werden bei der intersektionalen Analyse die Kategorien Geschlecht, «Rasse», Klasse und Körper (vgl. Nina Degele & Gabriele Winkler, 2010) und deren Überschneidungen miteinbezogen. Je nach Erweiterung des Konzeptes können noch weiterführende Kategorien einbezogen werden. Das Ziel ist es, verschiedene Macht- und Herrschaftsverhältnisse zu erkennen und deren Zusammenwirken und Interdependenzen zu analysieren (vgl. Kimberle Crenshaw, 1989; Katharina Walgenbach, 2007; Degele & Winkler, 2010).

Begründet wurde die Intersektionalitätsdebatte von der Bewegung «Woman of Color» und homosexuellen Frauen, die sich im Feminismus von westlichen, weissen Mittelschichtsfrauen nicht repräsentiert sahen. Gemeinsame erfahrene Diskriminierungen aufgrund des Geschlechtes griffen den betroffenen Frauen angesichts der rassistischen Ausgrenzungen zu kurz. Die Frauenrechtlerin und ehemalige Sklavin Sojourner Truth (*1798–1883) erkannte mit der Frage «Ain't I a Woman?» (1851) ein zentrales Problem der Frauenbewegung, das in den 1970er Jahren von Woman of Color-Feministinnen in den USA erneut aufgegriffen wurde: Das eindimensionale Verständnis der «global sisterhood» wurde kritisiert und somit thematisiert, dass Frauen nicht nur wegen ihres Geschlechts, sondern auch wegen ihrer «Rasse» oder Hautfarbe unterdrückt werden (vgl. Carolin Küppers, 2014).

6) Der Poststrukturalismus fasst Ansätze und Methoden der Geistes- und Sozialwissenschaften zusammen, die sich kritisch mit dem Verhältnis von sprachlicher Praxis und sozialer Wirklichkeit auseinandersetzen.

Wie der folgende Ausschnitt aus einem Grundlagenpapier zur Mädchenarbeit deutlich macht, ist Intersektionalität auch in der Deutschschweiz ein Thema.

«Je nach Familie, Nationalität, Schichtzugehörigkeit, Bildungsstand oder Religion hat ein Mädchen mehr oder weniger Chancen. Der reine Zugang ermöglicht folglich nicht in jedem Fall Gleichberechtigung (...) Je problematischer sich die Lebenslagen darstellen, umso stärker wirken auch die geschlechtsspezifischen Benachteiligungen.»
(Grundlagenpapier GP 1)

Auch in Dokumenten aus der Arbeitspraxis der Mädchenarbeit finden sich Hinweise auf intersektionale Ansätze: In einem Dokument eines Mädchentreffs (Konzept MT 1) wird darauf verwiesen, dass unterschiedliche persönliche wie auch strukturelle Faktoren das Mädchensein beeinflussen. Genannt werden hier etwa ethnische und/oder religiöse Zugehörigkeit, sozialer Status der Eltern, Zugang zum Bildungssystem, soziales Milieu etc.

4.6 Typ 6: Diversity

Gemäss Daniela Heitzmann (2015) wird unter Diversity (dt.: Vielfalt) die Heterogenität und Diversifizierung sozialer Lebenslagen und sozialer Zugehörigkeiten verstanden. Als bedeutsame Differenzen in der Vielfalt sozialer Lebenslagen gelten beispielsweise die Kategorien Geschlecht, Klasse, sexuelle Orientierung, Alter, Behinderung, ethnische Herkunft oder Religion (Melanie Plösser, 2013, S257). Der Ursprung des Begriffes «Diversity» findet sich in der Bürger*innenrechtsbewegung der 1960er Jahre in den USA (vgl. Rebekka Ehret 2011, S. 45). Aufgrund des «Workforce»-Berichts (1987), der die Folgen demografischer Veränderungen für den Bestand von Arbeitskräften beschrieb, wurde das «Diversity Management» von US-Unternehmen aufgegriffen (vgl. Heitzmann 2015). Unter dem Begriff Diversity ist eine Vielfalt von Gleichstellungs- und Antidiskriminierungsprogrammen auf verschiedenen Ebenen zu finden, welche sich auf zwei zentrale Entwicklungslinien reduzieren lassen (Plösser, S. 258). Der «Managing Diversity» Ansatz findet sich vor allem in der Ökonomie und Verwaltung als Strategie, Unterschiede vor allem aufgrund der damit verbundenen spezifischen Fähigkeiten und Kompetenzen zu berücksichtigen, nicht jedoch Macht- und Ungleichheitsverhältnisse zu hinterfragen (ebd.). Die zweite Entwicklungslinie beruft sich auf die sozialen Bewegungen (US-amerikanische Bürgerrechtsbewegung und Frauenbewegung) und stellt vielmehr ein politisch motiviertes Diskursfeld dar, das für Wertschätzung und Anerkennung von Differenz sowie den Abbau von differenzbedingten Benachteiligungen und Diskriminierungen einsteht (ebd.)

Diversity bzw. die Anerkennung von Diversität hat auch in verschiedene Angebote der Mädchenarbeit Einzug gehalten. Exemplarisch lässt sich dies an folgendem Projekt verdeutlichen: Beim Angebot MP 2 handelt es sich um eine Woche für Mädchen, die sich mit der Frage der Begegnungen und Beziehungen und den diversen Möglichkeiten des Zusammenlebens im Sozialraum auseinandersetzt. Dabei ist das Ziel, dass Mädchen mit unterschiedlichen soziokulturellen Hintergründen erreicht werden. Neben der Stärkung des eigenen Selbstwertgefühls und der Individualität stehen auch Toleranz und Akzeptanz im Mittelpunkt des Projektes. Es wird einerseits mit den differenzfeministischen Prinzipien gearbeitet, andererseits werden auch Merkmale von Diversity hervorgehoben:

«Das Konzept der Transkulturalität (Alter, Ethnie, soziale Herkunft etc.) macht gemeinsame Elemente lebbar.»
(MP 2)

Auch in den Grundlagenpapieren finden sich an verschiedenen Stellen Hinweise auf eine Diversity-Orientierung:

«Die Mädchenarbeit fördert Vielfalt und Integration. Denkt alle Mädchen vorurteilslos mit, gleich welcher ethnischer Herkunft, Schichtzugehörigkeit, sexueller Identität, religiöser Zugehörigkeit, körperlicher und geistiger Fähigkeit.»
(GP 1)

4.7 Zusammenfassung

Insgesamt zeigt die vorliegende Analyse auf, dass sich die offene Mädchenarbeit in der Deutschschweiz heute lose auf verschiedene theoretische Richtungen stützt. Dabei zeigen sich Überschneidungen, welche aufzeigen, dass die verschiedenen hier herausgearbeiteten Typen nebeneinander bestehen. Es finden sich sowohl innerhalb einzelner Angebote als auch über die Angebote und Stellen hinaus parallele Ansätze und Bezüge und nicht selten gar Kombinationen.

Zugleich spart die vorliegende Studie aber den Blick auf die konkrete Handlungspraxis der Mädchenarbeit aus. Aussagen darüber, wie die herausgearbeiteten Konzepte die Praxis der offenen Mädchenarbeit beeinflussen und wie sie konkret umgesetzt werden, können damit nicht gemacht werden. Zudem wurde durch die Fokussierung auf die offene Mädchenarbeit auch die Frage nach geschlechtersensibler Arbeit in anderen als geschlechtshomogenen Settings in der offenen Jugendarbeit ausgeklammert. Es wurde also ein relativ kleiner Ausschnitt aus der offenen Jugendarbeit beleuchtet.

5 Fazit

12 Die Mädchenarbeit in der Deutschschweiz hat historisch bedingt sowohl in der Jugendarbeit als auch in der geschlechtssensiblen Arbeit einen speziellen Status. Die offene Mädchenarbeit ist im Zuge der zweiten Frauenbewegung aus der Kritik an den herrschenden Geschlechterverhältnissen entstanden. Sie hat sich inzwischen in der offenen Jugendarbeit etabliert und stetig fachlich weiterentwickelt. Insbesondere in städtischen Gegenden wurden Angebote für Mädchenarbeit zu Institutionen, die sich gezielt mit Geschlechterfragen auseinandersetzen und Fachstellen-Charakter aufweisen.

In der vorliegenden Studie wurde die konzeptionelle Ausrichtung der offenen Jugendarbeit und ihre Angebote spezifisch für Mädchen dargestellt. Insgesamt konnten mittels der kombinierten Analyse der Dokumente und der Interviews sechs Typen herausgearbeitet werden, die sich an den unterschiedlichen Denkweisen und Theorien zur Kategorie Geschlecht in der Gesellschaft orientieren. An diesen lassen sich die unterschiedlichen Angebote der offenen Mädchenarbeit einordnen. Es zeigte sich, dass die verschiedenen herausgearbeiteten Typen in der Mädchenarbeit nebeneinander existieren und auf eine Vielfalt von Denkweisen und Handlungsmethoden in der offenen Mädchenarbeit hinweisen. Zugleich wurden dadurch die verschiedenen Aspekte der Mädchenarbeit sichtbar.

Im Handlungsfeld der offenen Mädchenarbeit in der Deutschschweiz finden sich sowohl innerhalb einzelner Angebote als auch über die Angebote und Stellen hinaus parallel Ansätze und Bezüge und nicht selten auch Kombinationen. Insbesondere die Aussagen aus den Interviews deuten darauf hin, dass sich die Praxis stetig weiterentwickelt und neuere Konzepte wie Gender-, Queer- oder Intersektionalitätsansätze in der klassisch differenzfeministisch orientierten Mädchenarbeit Einzug finden. Diese neueren Ansätze sind aber in den Konzepten weitgehend (noch) nicht niedergeschrieben. Gleichzeitig kann – insbesondere mit der Dokumentenanalyse – auch gezeigt werden, dass sich zwar eine deutliche Orientierung an differenzfeministischen Ansätzen zeigt, parallel dazu aber auch andere geschlechtertheoretische Konzepte für die Argumentation und die Ausrichtung der Angebote in der offenen Mädchenarbeit herangezogen werden. Im Feld zeichnet sich somit eine grosse Vielfalt an Konzepten ab.

Die vorliegende Forschung zeigt, dass Mädchenarbeitsstellen, also Stellen, die speziell für die Entwicklung der Mädchenarbeit Ressourcen zur Verfügung haben als auch für bestehende Netzwerke, bereits wichtige Arbeit geleistet haben: Es bestehen vielversprechende Ansätze nebeneinander. Diese bedürfen aber einer Verschriftlichung und Weiterentwicklung – nicht zuletzt, um die Abhängigkeit und Prägung der Mädchenarbeit von einzelnen Persönlichkeiten aufzubrechen, wie sie heute noch häufig zu beobachten ist.

Die Verschriftlichung und Weiterentwicklung der Konzepte ist dabei sowohl für die Mädchenarbeit selbst unabdingbar als auch für eine Öffnung der Perspektive hin zu einer geschlechtersensiblen offenen Jugendarbeit. Dies, weil der grösste Teil der offenen Jugendarbeit im gemischtgeschlechtlichen Setting stattfindet. Die Geschlechterthematik endet bekanntlich nicht bei den Türen der Mädchentreffs.

Zu erwähnen gilt, dass in der Mädchenarbeit der Deutschschweiz Netzwerke bestehen. Insbesondere Stellen der Mädchenarbeit haben den Vorteil, dass sie stark vernetzt sind und die Netzwerke nutzen, um einen Orientierungsrahmen zu schaffen. Weiter bieten die Netzwerke Raum für Reflexionsarbeit als auch für die Weiterentwicklung des Arbeitsfeldes. Die Realität der offenen Jugendarbeit ist aber häufig die, dass es keine zusätzlichen Ressourcen gibt, um spezifische Angebote für Mädchen zu schaffen oder sich in einem Netzwerk zu engagieren. Umso wichtiger erscheint es, einen Orientierungsrahmen – etwa in Form eines Konzeptes – zu haben. Dies ermöglicht eine eingehende Auseinandersetzung mit der Kategorie Geschlecht und deren Einbezug in allen Bereichen der Jugendarbeit. Dies ist nicht nur eine Chance für die Mädchenarbeit, sondern auch für geschlechtersensible Arbeit mit Jungen oder in geschlechtergemischten Settings.

Die Ergebnisse der Studie machen deutlich, dass diese Vielfalt Möglichkeitsräume schafft und gleichzeitig aber auch Herausforderungen mit sich bringt: Die Vielfalt bringt auf der einen Seite viele Freiheiten und Entfaltungsmöglichkeiten für Fachpersonen; auf der anderen Seite geht damit aber auch ein fehlender Orientierungsrahmen einher, an dem sich Berufseinsteiger*innen in der Mädchenarbeit orientieren können. Die Diversität der theoretischen Hintergründe in der Mädchenarbeit, die nach persönlichem Gutdünken der jeweiligen Jugendarbeiter*innen in die Praxis einbezogen werden, lassen eine gewisse Beliebigkeit vermuten und stehen im Gegensatz zu einem gemeinsamen Nenner für die Mädchenarbeit. Die Definition des gemeinsamen Nenners wäre jedoch für die Professionalisierung der Mädchenarbeit relevant.

Deshalb ergeben sich daraus Forderungen für die Weiterentwicklung des methodischen Repertoires, der Reflexionsarbeit und der Handlungspraxis. Eine Weiterentwicklung der Konzepte und Methoden der offenen Jugendarbeit unter Einbezug aktueller Grundlagen aus dem Bereich der Gendertheorien bietet das Potential, die Professionalisierung des Handlungsfeldes zu fördern, das nebst der offenen Mädchenarbeit die gesamte offene Jugendarbeit umfassen soll. Denn: Jugendarbeit ist immer auch identitätsstiftende und geschlechtersensible Arbeit mit jungen Menschen – fortwährend wird das Geschlecht in den verschiedenen Settings «hergestellt». Dieser Forschungsbericht soll deshalb auch als Grundlage dienen für künftige Forschungsprojekte, welche die gesamte offene Jugendarbeit umfassen sollen.

6 Literaturverzeichnis

- 14 Bieri, Sabin. (2006). Traumhäuser statt Traumprinzen – inszenierte Geschlechterkulturen in der 80er Bewegung. Ein Fallbeispiel aus Bern. In Marianne Rodenstein (Hrsg.), *Das räumliche Arrangement der Geschlechter* (S. 119–148). Berlin: Trafo.
- Bitzan, Maria & Daigler, Claudia. (2001). Eigensinn und Einmischung. Einführung in Grundlagen und Perspektiven parteilicher Mädchenarbeit. Weinheim/München: Juventa.
- Bogner, Alexander & Menz, Wolfgang (2009). Experteninterviews in der qualitativen Sozialforschung. Zur Einführung in eine sich intensivierende Methodendebatte. In Alexander Bogner, Beate Littig & Wolfgang Menz (Hrsg.), *Experteninterviews – Theorien, Methoden, Anwendungsfelder* (3. Grundlegend überarbeitete Auflage, S. 7–31). Wiesbaden: Springer VS
- Brebeck, Andres. (2008). Wissen und Agieren in der Feministischen Mädchenarbeit. Ein Beitrag zu reflexiven Professionalität. Taunus: Ulrike Helmer.
- Brinkmann, Tanja Marita. (2006). Die Zukunft der Mädchenarbeit. Innovationspotenziale durch neuere Geschlechtertheorien und Ungleichheitsforschung. Münster: Unrast.
- Brückner, Magrit & Rose, Lotte. (2002). Innovative Frauen- und Mädchenarbeit. Untersuchung am Beispiel Frankfurt am Main. Frankfurt am Main: Fachhochschulverlag.
- Busche, Mart, Maikowski, Laura, Pohlkamp, Ines & Wesemüller, Ellen. (Hrsg.). (2010). *Feministische Mädchenarbeit weiterdenken. Zur Aktualität einer bildungspolitischen Praxis*. Bielefeld: Transcript Verlag.
- Butler, Judith. (1991). *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Crenshaw, Kimberle. (1989). Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and Antiracist Politics. *University of Chicago. Legal Forum*. Vol. 1989, Article 8
- Dachverband offene Kinder- und Jugendarbeit [DOJ]. (n.d.). *Forschungsskizze. Wirkung von Mädchenarbeit in der Schweiz* (unveröffentlichte Forschungsskizze). Moosseedorf: DOJ.
- Degele, Nina. (2008). *Gender / Queer Studies*. Paderborn: Wilhelm Fink GmbH
- Degele, Nina & Winker Gabriele. (2010). *Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheit* (2. Aufl.) Bielefeld: Transcript Verlag.
- Denis, Monika. (Hrsg.). (2006). Gender Mainstreaming in der offenen Jugendarbeit. Ein Praxisprojekt in der Stadt Zürich. Luzern: Interact.
- Ehret, Rebekka. (2011). Diversity- Modebegriff oder Chance für den strukturellen Wandel, In Eva van Keuk, Cinur Ghaderi, Ljiljana Koksimovic, Dagmar M. David (Hrsg.) Diversity, Transkulturelle Kompetenz in klinischen und sozialen Arbeitsfeldern. Stuttgart: Kohlhammer, S. 43-53.
- Eichenberger, Vera, Herzog, Corina, Galli, Laura, König, Isabel, Gianelli, Vanessa & Nrejjaj, Anita. (2013). *Bedeutung des Mädchentreffs PUNKT 12* (unveröffentlichte Projektarbeit). Olten: Fachhochschule Nordwestschweiz, Hochschule für Angewandte Psychologie.
- Friebertshäuser, Barbara. (1997). Geschlechtertrennung als Innovation. Etappen geschlechtsbezogener Jugendarbeit im 20. Jahrhundert. In Barbar Friebertshäuser et al. (Hrsg.), *Sozialpädagogik im Blick der Frauenforschung* (S. 113–135). Weinheim: Beltz Juventa.
- Frischknecht, Sanna. (2013). *(Frei-)Raum für Mädchen. Raumtheoretische Überlegungen am Fallbeispiel des Berner Mädchentreffs PUNKT 12* (unveröffentlichte Masterthesis). Bern: Universität Bern, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät, Institut für Soziologie.
- Gläser, Jochen, & Laudel, Grit. (2004). *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse*. Wiesbaden: Springer VS
- Graff, Ulrike. (2004). Selbstbestimmung für Mädchen. Theorie und Praxis feministischer Pädagogik. Taunus: Ulrike Helmer.
- Haab Zehrê, Katharina & Frischknecht, Sanna. (2013). Offene Kinder- und Jugendarbeit im Kanton Bern: Angebote und Arbeitsweisen. Schlussbericht. Bern: BFH.
- Heitzmann, Daniela. (2015). *Diversity* [E-Text]. Abgerufen von <http://gender-glossar.de/item/48-diversity>.

- Inglin, Angela, Büche, Carmen, Vogelsang, Josephina, Treu, Luise, Hess, Melanie & Müller, Rahel. (2012). *Mädchenarbeit in der offenen Kinder- und Jugendarbeit in der Schweiz*. Dachverband offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz DOJ/AFAJ (Hrsg.), Moosseedorf. Abgerufen von http://www.doj.ch/fileadmin/downloads/ueber_DoJ/kantonverbaende/Leitlinien_MaedchenarbeitsMa_DEUTSCH_DOJ_Web.pdf.
- Kauffenstein, Evelyn & Vollmer-Schubert, Brigitte. (Hrsg.). (2014). *Mädchenarbeit im Wandel. Bleibt alles anders?* Weinheim: Beltz Juventa.
- Klees, Renate, Marburger, Helga & Schumacher, Michaela. (2011.) *Mädchenarbeit: Praxishandbuch für die Jugendarbeit Teil 1* (7. Aufl.). Weinheim: Beltz Juventa.
- Küppers, Carolin. (2014). *Intersektionalität* [E-Text]. Abgerufen von <http://gender-glossar.de/item/25-intersektionalitaet>
- Mart Busche, Laura Maikowski, Ines Pohlkamp & Ellen Wesemüller. (Hrsg.). (2010). *Feministische Mädchenarbeit weiterdenken*. Bielefeld: Transcript Verlag.
- Mayring, Philipp. (2010). *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Möhlke, Gabriele & Reiter, Gabi. (1995). *Feministische Mädchenarbeit gegen den Strom*. Münster: Votum.
- Nabholz, Stephanie & Pétremand, Sandrine. (2006). So sehen das die Mädchen! Sichtweisen 12–16-jähriger Mädchen bezüglich mädchenspezifischer Angebote der offenen Jugendarbeit im Berner Stadtteil VI. Bern: Edition Soziothek.
- Plösser, Melanie. (2013). Umgang mit Diversity in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In Ulrich Deinet & Benedikt Sturzenhecker (Hrsg.), *Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit* (S. 257–269), Wiesbaden: Springer VS.
- Vedder, Günther. (2009). Diversity Management – Grundlagen und Entwicklung im internationalen Vergleich. In Sünne Andresen, Mechthild Koreuber & Daniela Lüdke (Hrsg.), *Gender und Diversity – Albtraum oder Traumpaar?* (S. 111–131). Wiesbaden: Springer VS.
- Walgenbach, Katharina. (2007). Gender als interdependente Kategorie. In Katharina Walgenbach, Gabriele Dietze, Lann Hornscheidt & Kerstin Palm (Hrsg.), *Gender als interdependente Kategorie – Neue Perspektiven auf Intersektionalität, Diversität und Heterogenität* (S. 23–64). Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Wallner, Claudia. (2006). *Feministische Mädchenarbeit: Vom Mythos der Selbstschöpfung und seinen Folgen*. Münster: Klemm und Oelschläger.

Mit Dank für die Zusammenarbeit

Berner Fachhochschule

Fachbereich Soziale Arbeit

Hallerstrasse 10

3012 Bern

Telefon +41 31 848 36 00

soziale-arbeit@bfh.ch

soziale-arbeit.bfh.ch